

*Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe.*

Eph 4,2

Wer erlebt hat, wie diese Friedensappelle immer dazu benutzt wurden, die unbequemen Elemente aus der Kirche zu drängen, dem/r müssen sich hier die Nackenhaare aufstellen. Soldat darf ich sein, aber selbst in unserer Kirche, die ja keinen Ausschluss kennt, darf ich das Soldatsein nicht kritisieren, nicht einmal, wenn ich dabei unseren toten Bischof zitiere. Massenmorde darf ich begehen, wenn sie nur die Richtigen töten, in dem Fall also die irakischen Soldaten, die sich sogar noch ergeben wollten, aber ich darf den Massenmord nicht als Terror oder Kriegsverbrechen kritisieren, nicht einmal, wenn ich dabei die UNO zitiere. Und dabei ist unsere Kirche im Vergleich zu Rom und anderen ja noch sanft. Dennoch kann im Verhalten der Kirchen allesamt nicht der Schlüssel zu unserer Stelle liegen. Mindestens müsste da ja ein umfassender, allgemeiner Anspruch inbegriffen sein, alle hätten friedfertig miteinander zu sein, auch Luttermann und Oeyen mit mir. Sie müssten sich aufgefordert fühlen, meine Kritik zu ertragen. In ersterem läge die Demut, in zweitem die Friedfertigkeit und der zu nichts Gute Soldat müsste mindestens die Geduld aufbringen, mir selbst seinen Standpunkt in Ruhe zu erklären und mich als Teil seiner, meiner, unserer Kirche „in Liebe“ ertragen. Das hatte ich ihn und so manchen anderen, den Irrlehrer Vobbe etwa und den halbfaschistischen Pfaffen aus Köln doch vorher auch schon, ertragen. Nein, davon reden, daran denken sie nie, wenn sie solche Stellen zitieren. Dabei wäre das das Mindeste, dass die Bibel allen Gotteskindern dasselbe abverlangt. Niemand ist dort bevorzugt, außer wohl die Armen, dazu später, weil ich da ja keiner von bin. Unsere Stelle sagt also erst mal genau das: Ihr alle habt den Neuen Weg gewählt, nun geht ihn auch als neuen und nicht im alten Streit weiter. Hier ging es um viel, um letztlich alles, um wortwörtlich das Heil der Welt. Das konnte doch nicht so verfolgt werden, dass wieder die einen sagten, was die anderen tun sollten! Ich nehme an, dass sie sich darüber sogar einig gewesen wären. Nur wer waren die einen und wer die anderen? Die früher schon Frommen wollten völlig zu Recht nichts von ihrer Einsicht aufgeben, die Neubekehrten wollten ebenso zu Recht nicht auf ihre Erwählung (die ja bedingungslos war) verzichten. Paulus beschreibt hier eine Methode, wie man diesen Konflikt aushalten kann. Er verfügt dabei über keinerlei Kompetenz, das etwa anzuordnen. Theologisch-philosophisch ist er brilliant, argumentiert genau und im Detail kenntnisreich. Methodische Probleme allerdings kann er nur als moralische beschreiben, obwohl er sie nicht so zu denken scheint. Deshalb haben wir hier von der Form her einen Satz, der ein Verhalten beschreibt, wo er eine Haltung meint, oder umgekehrt. Es geht nicht darum, immer und mit allen geduldig zu sein. Es geht darum, wie wir mit Widersprüchen untereinander umgehen, hier in der Gemeinde; bei Mao wird das als „Widersprüche im Volk“ definiert und bei Attac als Konsenskultur. Weil alle berufen sind, weil alle gegen die Ausbeuter gekämpft haben, weil alle freiwillig miteinander Politik machen wollen, haben in der Kirche, in der Revolution und in Attac nicht einfach die Ersten, Ältesten, Mächtigsten zu sagen zu haben. Sie haben ihr gegenseitig gleiches Recht zu achten, sie sollten höflich sein und richtig zuhören, weil sie schließlich alle auf derselben Seite stehen. Nun heißt das nicht, keine Meinungsverschiedenheiten oder keinen Streit zu haben, es sagt nur etwas darüber aus, wie wir damit umgehen sollen. Ein Kampf um Mehrheiten, um Sieg oder Niederlage, ist ausgeschlossen. Das muss man ernst nehmen. Mehrheiten waren damals kein regulatives Prinzip. Die Davidssöhne töteten sich alle gegenseitig, er hat reichlich davon und nur einer überlebt. Das regulative Prinzip ist Macht und Durchsetzungswille. Genau das ist es auch in der repräsentativen Demokratie, mit dem entscheidenden Unterschied allerdings, dass du die Unterlegenen nicht mehr töten darfst. Aber wie früher sinnen sie auf Revanche (um das zu verhindern, wurden sie zuvor ja umgebracht) und diese Demokratie ist nichts Anderes als die Verstetigung des Spiels um Sieg und Niederlage, halt ohne Morde und deshalb auch ohne Ende. Das paulinische Prinzip ist demgegenüber methodisch kaum zu handhaben und eben deshalb ist es ihm ein scheinbar moralisches Problem. Seine Idee ist tatsächlich eine Konsenskultur. JedeR soll sagen dürfen, was anliegt, jedeR soll hören müssen, was gesagt wird, alle sollen, müssen sagen, was anliegt, und alle sollen gemeinsam damit umgehen. Wir

probieren das als Attac gerade seit 12 Jahren und finden keinen Weg, der wirklich gemeinsam wäre. Viele, fast alle, sind sich einig im Prinzip, in der Praxis klappt es meistens, beim Ratschlag haben wir Strukturdebatten, weil alle mit dem Prinzip und der Praxis unzufrieden sind. Hierarchien, zweitausendjährige Geschichte, Päpste, Heilige, ewige Seligkeit, all das haben wir ja nicht und scheitern doch schon. Vielleicht sollten wir auch mit Christus und seiner Kirche ein wenig demütiger, friedfertiger und geduldiger sein. Dem könnte und kann ich leicht zustimmen, wenn eine paulinische Erfahrung unverrückbar v o r unserem Konsens steht. Den Konsens wollte auch Oeyen, als der den US-Terror verteidigte, und auch Luttermann, als er dem Soldaten freies Schussfeld gab. Der Konsens mit denen schließt mich aus, weil...Scheißsatz, weil den alle sagen, die gewinnen wollen. Ja, und auch die „ewige Seligkeit“ bleibt ein Programm, an das man glaubt oder nicht; man kann es, muss es aber nicht, oder auch man muss es, wenn es etwas taugen soll, kann es aber nicht. Es beeinflusst, das wollte ich sagen, meine Vorstellung von Demokratie, wenn ich denke, alle Beziehungen, auch die zu Gott, würden demokratisch geregelt. Wie viel mehr muss es die Beziehung zu Gott beeinflusst haben, als die dachten, alles würde nach Macht und Erfolg geregelt! Nein, sagt Paulus, stimmt nicht. Ihr müsst nicht gewinnen, Sieg und Macht und Erfolg sind kein Kriterium. Für euch geht nur eine andere Methode, die ich grad nur ganz unzulänglich beschreiben kann: Geduld, Friedfertigkeit, Demut. Vor allem letzteres, sprachlich eng verwandt mit dem Joch, unter dem man gehen muss, ist entscheidend. So leben die Armen ohnehin. Denen muss Paulus nicht mehr predigen. Seine Rede gilt den anderen, den Nicht-Armen. Die müssen lernen, was die Armen schon haben. Das also, der Vorrang der Armen, als politischer Begriff, der von der Macht Ausgeschlossenen, steht vor allem Konsens. Ansonsten aber, wenn das gilt, ist Konsenskultur gut.